

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

 | FISCHER

IRIS GAVRIC & MATTHIAS RENGER

SHIT MOVES

**VOM
MANIPULIEREN
UND
MANIPULIERT
WERDEN**



| FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2023

© 2023 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Denise Sterr, Dornbirn
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70915-1

Vorwort 7

Kapitel 1: Warum Shitmoves? 9

1. Was ist überhaupt ein Shitmove? 10
2. The King's Gambit 13
3. Für wen ist dieses Buch? 22

Kapitel 2: Rhetorische Shitmoves 25

#1 Dissmove

Der persönliche Angriff 28

#2 Kranker Shitmove

Der psychopathologische Angriff 38

#3 Quasi-Shitmove

Der implizite Angriff 50

#4 Label-Shitmove

Der stigmatisierende Angriff 62

#5 Lieber Shitmove

Der als Kompliment getarnte Angriff 74

#6 Opfer-Shitmove

Die Mitleidsnummer 84

#7 Dystopischer Shitmove

Die Drohkulisse 94

#8 Entweder-oder-Shitmove

Das falsche Dilemma 106

#9 Selektiver Shitmove

Das Hütchenspiel 116

#10 Storytime-Shitmove

Die Anekdote 128

#11 Quellen-Shitmove

»Wer sagt das?« 138

#12	Team-Shitmove	
	<i>Der Publikumsjoker</i>	148
#13	Holy Shitmove	
	<i>»Aber selber!«</i>	156
#14	Shiftmove	
	<i>Das Ablenkungsmanöver</i>	166
#15	Twistmove	
	<i>Das bewusste Missverständnis</i>	178
#16	Bullshitmove	
	<i>Der bewusste Unsinn</i>	188
#17	Cheatmove	
	<i>Änderung der Spielregeln</i>	198
#18	Quitmove	
	<i>Der taktische Rückzug</i>	208
#19	Sabotage-Shitmove	
	<i>Der Boykott</i>	218
#20	Trotzmove	
	<i>Das letzte Wort</i>	226

Kapitel 3: Unerhörte Shitmoves 233

1.	Lautlose Shitmoves	236
2.	Laute Shitmoves	249
3.	Die Shitparade	254

Danksagung 257

Quellenverzeichnis 261

VORWORT

Liest keiner.

KAPITEL 1

WARUM SHITMOVES?

SHITMOVES

[ʃɪtmu:vz]

(Subst. Plural) Manipulative Techniken, die im Gespräch anstelle von sachlichen Argumenten zum Einsatz kommen, mit einem einzigen Zweck: Gewinnen um jeden Preis.

1. Was ist überhaupt ein Shitmove?

Eigentlich kennst du bereits die Antwort. Du hast nämlich selbst schon den einen oder anderen Shitmove abgezogen. Garantiert! Selbst wenn du in deiner Freizeit Friedensdemos organisieren oder gewaltfreie Kommunikation unterrichten solltest – in dem Fall wahrscheinlich sogar erst recht. Komm, gib's ruhig zu, kein Mensch ist heilig.

Na, fühlt sich das leicht manipulativ an? Ist es auch. Du kennst dieses unangenehme Gefühl von Shitmoves, wenn du schon mal an einem Streit oder auch nur an einer etwas lebhafteren Diskussion beteiligt warst. Wenn du plötzlich in die Verlegenheit kommst, dich für etwas zu rechtfertigen, das du gar nicht so gesagt oder gemeint hast. Wenn deine Argumente, die in ihrer Klarheit doch total überzeugen müssten, offenbar wirkungslos verpuffen. Wenn es immer schwieriger wird, beim Thema zu bleiben, weil alte Konflikte neu aufgewärmt werden. Wenn du all das, was sich gerade unfair anfühlt, noch nicht exakt fassen und benennen kannst, aber du kannst es bereits riechen. Weil es nach Shitmoves müffelt. Also, was genau ist das denn jetzt?

Ein Shitmove ist ein rhetorischer Trick. Ein verbales Foul Play. Wie beim Fußball ist das Ziel, ein Tor des Gegners zu verhindern. Ohne erwischt zu werden. Oder durch eine Schwalbe dem Gegner ein Foul zu unterstellen, um dann selbst leichter punkten zu können. Es geht also immer ums Punkten, ums Siegen. Shitmoves kommen ins Spiel, wenn wir das Falsche gewinnen wollen. Nämlich den Konflikt, nicht den Menschen. Und genau diese Erkenntnis liefert uns eine Art Kompass fürs Manipulieren

und fürs Manipuliertwerden. Einen Leitgedanken, an dem wir uns für den Umgang mit Shitmoves in jeder Situation orientieren können: **Das Ziel ist immer, den Menschen zu gewinnen, statt nur die Auseinandersetzung.**

Wer sich also an der einen oder anderen Stelle fragt, wo wir denn nun stehen, weil uns so mancher Shitmove durchaus auch beeindruckt oder begeistert, kann sich immer wieder diese Grundidee ins Gedächtnis rufen. Sie ist der rote Faden, der sich durch dieses Buch zieht, für das wir jede Menge private und berufliche Shitmove-Expertise mitbringen. Denn bei uns dreht sich alles um Kommunikation: Iris hat jahrelange Erfahrung in der Werbung gesammelt, die ja bekanntlich aus reiner Manipulation besteht. Und Matthias hat in derselben Zeit als Schauspieler die feinen Nuancen der Rhetorik in Theorie und Praxis erforscht – ebenfalls eine Welt voller menschlicher Schattenseiten, denn ohne Konflikt gibt's keine Spannung. Selbst romantische Momente hatten für uns von Anfang an immer auch mit unserer gemeinsamen Faszination für das Verwegene zu tun. Eines unserer ersten Dates war zum Beispiel ein Strafprozess gegen einen IS-Terroristen. Später gründeten wir eine Kreativagentur namens Arouse und starteten einen wöchentlich erscheinenden Comedy-Podcast namens »Couple Of«, der ebenfalls gerne den Fokus auf Unverschämtheiten in allen Varianten setzt. Kurz, unsere Vita verlangt geradezu ein Buch über Shitmoves von uns.

Und als Privatmenschen? Sind wir selbst mächtige Shitmover? Das möchten wir zwar vehement abstreiten, aber das würde der schlimmste Shitmover genauso machen. Also, beschreiben wir es mal so: Wir beide sind zum Zeitpunkt, da wir das hier schreiben, seit über sieben Jahren zusammen. Dabei sind wir nicht immer in allem einer Meinung. Wir streiten auch. Manchmal sogar –

immer seltener – heftig. Und es ist unmöglich, heftig zu streiten, ohne dabei Shitmoves einzusetzen! So weit ist das normal in Beziehungen. Aber da wir uns beide seit Jahren rund um die Uhr mit Kommunikation beschäftigen, fühlt sich für uns Streiten allmählich an wie Levels in einem Videospiele. Es wird immer schwieriger, mit den gängigen Shitmoves durchzukommen, denn wir entlarven sie in Echtzeit beieinander. Dadurch wird Streit zwar nicht unbedingt angenehmer. Eher abstruser. Aber auf jeden Fall etwas, woran wir wachsen. Vielleicht hilft dieses Buch auch in anderen Beziehungen, in Talkshows oder sogar in den von Shitmoves dominierten Onlinediskussionen, hier und da mal ein Level aufzusteigen. Hoffentlich.

Fast alle Probleme der Welt entstehen durch Kommunikation und lassen sich durch Kommunikation lösen. Nicht weniger möchten wir hiermit anbieten. Wir wären naiv zu glauben, dass ein Buch die Welt retten kann. In der bisherigen Geschichte der Menschheit ist ein solcher Anspruch noch jedes einzelne Mal nicht nur schief-, sondern sogar gewaltvoll nach hinten losgegangen. Andererseits wäre es zynisch, überhaupt keine Hoffnung auf Verbesserung zu setzen. Es ist aber weder ein Buch über Hoffnung noch über Fatalismus, sondern über Aufrichtigkeit. Nicht als fromme Pose, sondern als souveräne Antwort auf beschissene Kommunikation. Wir sehen darin nämlich viel mehr als lieb gemeinte Rhetoriktipps. Für uns spielen Shitmoves eine so zentrale Rolle im Leben, dass dieses Buch einen Wendepunkt markiert, weil wir heute Worte für unsere jeweiligen Erfahrungen und deren gemeinsame Nenner finden.

2. The King's Gambit

Der allerschlimmste Satz, den Iris jemals zu einem Menschen gesagt hat, lautete: »Entschuldigung, weißt du, wo hier die Tiefkühlpizzen sind?« Der Mann im Geschäft, den sie das fragte, brüllte sie dafür minutenlang dermaßen heftig zusammen, dass Iris die Tränen kamen und sie sich nie wieder traute, in dieses Geschäft zu gehen, aus Angst, dass der Mann wieder da sein könnte. Was hatte sie falsch gemacht? Sie hat ihn geduzt, obwohl die beiden sich gar nicht kannten.

Wenn du wie dieser Mann bist, dann liest du das hier vermutlich eh nicht mehr, weil du schon beim ersten Satz einen Wutanfall hattest. Aber es wäre einfach deplatziert, unsere Geschichten »Ihnen« zu erzählen. Denn wir werden uns jetzt über Stunden hinweg gemeinsam amüsieren, wundern und empören. Wir setzen uns zusammen mit dir in ein Wechselbad der Gefühle, und darin sprechen wir dich dann nicht als Herr Doktor Klöbner oder Herr Müller-Lüdenscheid an, sondern bieten dir das vertrauensvolle Du an. Als Iris und Matthias erzählen wir dir alles mit einer gemeinsamen Stimme – nur jetzt, im folgenden Teil, fragen wir uns zum Einstieg einmal gegenseitig, wie die Shitmoves eigentlich in unser Leben kamen. Los geht's.

Matthias, nach einer Auseinandersetzung denkst du noch wochenlang an die Diskussion. Du gehst sie Wort für Wort durch, suchst nach unbemerkten Shitmoves und überlegst dir im Nachgang, welche Antwort noch besser gewesen wäre. Manchmal beobachte ich dich dabei, wie obsessiv du in deinen Gedanken das

Gesagte sezierst und wie die Emotionen noch mal in dir hochkochen. Man könnte jetzt meinen, ich rede nur von Auseinandersetzungen mit mir oder anderen dir nahestehenden Menschen. Aber oft ist es einfach nur irgendein Fahrkartenkontrolleur, von dem du dich ungerecht behandelt fühlst. »NUR IRGEND EIN FAHRKARTENKONTROLLEUR?«, würdest du jetzt wohl dazu sagen. Denn was der in dir auslöst, gleicht diesen Szenen aus *The Queen's Gambit*, wenn Beth die ganze Nacht hellwach im Bett liegt und wie im Wahn an die Decke starrt, wo sie ein gigantisches Schachbrett sieht, auf dem sie ununterbrochen tausend Varianten durchspielt. Genau so liegst du abends im Bett, starrst an die Decke, projizierst diesen Kontrolleur dorthin und schiebst Worte wie Schachfiguren hin und her, bis du ihn irgendwann rhetorisch besiegt hast. Und ich liege dann neben dir, starre dich an und frage mich: Warum zur Hölle bist du so?

NUR IRGEND EIN FAHRKARTENKONTROLLEUR? Iris, den würde ich in einem Film als Stasi-Paragrafenreiter besetzen! Dass du ihn hier überhaupt als Beispiel bringst, ist schon ein Shitmove, jetzt muss ich mich erst mal rechtfertigen: Ich bin mal in Berlin spontan zwei Stationen mit der Tram gefahren. Ich hätte auch zu Fuß laufen können, aber es war arschkalt, und die Tram hielt gerade so praktisch neben mir, also war ich halt kurz bequem. Obwohl es nur so eine superkurze Fahrt war, hab ich Depp mir am Automaten in der Tram ein Kurzstreckenticket gezogen. Kaum hatte ich's, musste ich auch schon wieder aussteigen. Nur einen Schritt weiter wartete ein Mülleimer, in den ich mein gerade erst gekauftes Ticket warf.

Und was fällt mir nach zwei Sekunden in der Kälte auf? Dass ich meine Handschuhe in der Tram auf dem Automaten verges-

sen hab! Zum Bedienen des Displays und zum Bezahlen hatte ich sie kurz ausgezogen. Noch steht die Tram da, also springe ich sofort noch mal rein, dränge mich an den Zugestiegenen vorbei, packe meine Handschuhe, will wieder raus, aber da schließen sich vor meiner Nase die Türen, und die Tram fährt los. Ich rüttele noch frustriert an der Tür, drücke ein paarmal den Stopp-Knopf wie so ein Spielautomatensüchtiger in Las Vegas und bemerke erschrocken, dass ausgerechnet in dieser Situation dieses elende »Juten Tag, Fahrscheine bitte!« ertönt. Ich will sofort wieder zum Automaten, aber der verdammte Kontrolleur hat mich längst im Blick und deutet mein Verhalten ganz klar als Fluchtversuch.

Das finde ich übrigens völlig nachvollziehbar, wenn ich mein Verhalten der letzten zehn Sekunden durch seine Augen Revue passieren lasse. Also gehe ich einfach direkt zu ihm hin und erkläre ihm freundlich und aufrichtig den Sachverhalt. Halte ihm meine Handschuhe hin, als wären sie ein Beweis. Mir fällt ein, dass mich doch andere Fahrgäste gesehen haben müssen, wie ich noch vorhin am Automaten bezahlt hab und eigentlich schon ausgestiegen bin. »Fragen Sie die Leute, das war wirklich so«, bitte ich ihn, aber an seinem Blick erkenne ich schon, dass er längst weiß, wie er mit der Sache umgehen will.

Und hier kommt der Grund, warum mich die Ungerechtigkeit dieser Geschichte auch später noch beschäftigt hat. Man sollte doch annehmen, dass er nach meiner Erklärung vor der einfachen Wahl steht, mir entweder zu glauben und mich gehen zu lassen oder aber mir das nicht abzukaufen. Aber dieser Sack antwortet: »Gloob ick Ihnen ja allet! Aba 'ne Fahrkarte ham wa jetz nich, wa? Also Ausweis bitte.« Ein Trotzmove! Und ich muss 60 Euro Strafe zahlen für ein paar dumme Zufälle, die jedem

passieren könnten! Was soll ich denn da noch sagen, wenn er mir den Verlauf sowieso schon glaubt? Ist es nicht ganz normal, sich darüber auch später noch zu ärgern? Wenn du recht hättest, dass ich auf solche Erlebnisse zu obsessiv reagiere, würden meine Emotionen darüber ja heute immer noch hochkochen.

Ach Scheiße, sie tun es! Du hast recht, Schachmatt.

Ich suche mal in meiner Kindheit nach der Antwort auf deine Frage, warum ich so bin. Wenn ich an meinen Vater denke, erinnere ich mich an ein paar typische Ausrufe von ihm. So wie Homer Simpson »D'OH!« schreit und zu Bart »Na warte, du ...« sagt, bevor er ihn würgt, hatte auch mein Vater Catch Phrases. Seine waren: »Weil ich das sage. Basta« und »Drrrr! Keine Widerrede!«, mit extrastreng gerolltem R und drohend aufgerissenen Augen. Das war sein Versuch, mir zu erklären, warum ich dieses nicht darf und jenes muss.

Meine Mutter war das komplette Gegenteil. Sie begründete alles argumentativ. Mir fällt keine einzige erzieherische Äußerung oder Handlung von ihr ein, deren Erklärung nicht ein eigenes Kapitel in einem Buch füllen könnte.

Und da ich dieses Kontrastprogramm schon spüren durfte, noch bevor ich denken konnte, hatte ich ein hocheffektives Paket aus positiver und negativer Bestärkung, die gemeinsam in dieselbe Richtung zielten: **Argumente = super! Shitmoves = Scheiße!**

Wenn etwas durchdacht und klug verargumentiert wird, fühlt es sich gut und richtig an, diesen Argumenten entsprechend zu handeln. Dann ist das im Grunde keine vorgegebene Regel mehr, sondern zumindest teilweise mein eigener Wille. Auf jeden Fall findet das Gespräch darüber dann auf Augenhöhe statt.

Dagegen machen mich unbegründete Autoritätsansprüche immer zuverlässig wütend. Im Prinzip sind Shitmoves ja nichts an-

deres. Sie müssen nicht immer so durchschaubar und angreifbar klingen wie »Weil ich das sage. Basta«. Das ist übrigens Nummer 11, der Quellen-Shitmove. Aber im Grunde wollen sie ja alle dasselbe: die Kompensation fehlender Argumente. Und weil es oft nicht einfach ist, das zu durchschauen und sich dagegen zu wehren, liege ich nachts wach und denke noch mal über vergangene Schlachten nach.

In dieser Geschichte fehlt nun aber noch ein wichtiger Wendepunkt. Und der bist du, Iris. Denn wenn ich ehrlich bin, dachte ich bisher meistens über vergangene Schlachten nach, um nächstes Mal besser gewinnen zu können. Jetzt schreiben wir hier zusammen dieses Buch und erklären, dass es eigentlich nicht ums Gewinnen der Auseinandersetzung gehen sollte, sondern ums Gewinnen des Gegenübers. Diese Erkenntnis habe ich erst durch dich gewonnen. Mit dir war Streiten plötzlich etwas anderes. Hinterher stehen wir einander jedes Mal gegenüber und sagen beide denselben Satz: **»Ich verstehe jetzt, was in dir vorgegangen ist!«**

Wer hat denn gewonnen oder verloren, wenn wir beide verstehen, was im jeweils anderen vorging? Ich glaube, jeder Mensch kennt diesen verzweifeltsten Versuch, im Streit mit Familie oder Partner auf wiederkehrende Shitmoves hinzuweisen, um sich zu wehren: »Da machst du's schon wieder! Das machst du jedes Mal! Es geht mir so auf den Sack!« Mit dir kann ich in so einem Moment sagen: »Hey, das ist jetzt genau diese Sache, bei der du mich doch letztes Mal verstehen konntest. Gehen wir diesmal anders damit um.«

Und deshalb frage ich dich zum Schluss zurück: Du hast diesen Wendepunkt in mein Leben gebracht, weil deine Empathie größer ist als dein Ego – wie bist du zu diesem Menschen geworden?

Durch Schläge. Es ist 1990, und *Another Day in Paradise* von Phil Collins trendet auf Platz eins der Charts. Ich stehe mit einem blutigen Bein vor meiner Mutter in ihrem Kiosk, als dieser Song im Radio läuft. Sie ist völlig entsetzt und fragt: »Was ist passiert? Warum bist du hier?« Ich bin noch völlig aus der Puste und den Tränen nahe. Zu diesem Zeitpunkt bin ich vier Jahre alt und gerade aus dem katholischen Kindergarten von – nennen wir sie – Schwester Violenta weggerannt. Ich habe ein Puzzle nicht richtig fertig gepuzzelt und daraufhin die Hand Gottes in aller Härte zu spüren bekommen. Das geschieht oft, und ich bin auch nicht das einzige Kind im Kindergarten, dem das widerfährt. Nur dieses Mal war es anders als sonst, die Schläge waren brutaler, und ich wurde gegen einen Pfosten geschleudert, woraufhin ich weggerannt bin.

Erst jetzt, da ich vor meiner Mutter stehe, merke ich, dass mein Bein blutet. Ich sehe, wie ihre Lippen vor Wut zittern. Ohne nachzudenken, schließt sie den Kiosk ab und stürmt direkt zu Schwester Violenta.

Im Kindergarten angekommen, konfrontiert meine Mutter sie: »Was hast du meiner Tochter angetan?«

Schwester Violenta ist nervös und murmelt improvisierte Ausreden: »Iris ist hingefallen und einfach abgehauen!«

Meine Mutter durchschaut sie augenblicklich und packt die Schwester an ihrem Gewand, zerrt sie über den Tisch, blickt ihr fest in die Augen und droht: »Du wirst Gott niemals mehr so nahe sein wie jetzt!«

Schwester Violenta hat danach nie wieder ein Kind geschlagen, und der Kindergarten musste einige Monate später schließen, da weitere Beschwerden über Fälle von Kindesmisshandlung laut geworden waren.

Zugegeben, das ist jetzt kein gelungenes Beispiel für einen souveränen Umgang mit Shitmoves, da es hier noch nicht einmal zu einem Austausch von Argumenten gekommen ist. Aber ich war schon früh mit diesem »Hier stimmt doch was nicht«-Gefühl vertraut. Wenn du als Kind »in Gottes Namen« verprügelt wirst. Wenn sich jemand wie so eine Schwester Violenta die offensichtlichste Ungerechtigkeit erlaubt, aber keine Verantwortung dafür tragen will. Und wenn du spürst, dass dir das passiert, weil du ein leichtes Opfer bist. Als Kind ja sowieso, in meinem Fall kam aber noch hinzu, dass meine Mutter im Kiosk arbeitete und mein Vater erst kürzlich verstorben war.

Im Kiosk finde ich übrigens weitere Antworten auf deine Frage, was mein heutiges Streitverhalten am stärksten geprägt hat. Der Laden hatte 365 Tage im Jahr offen, und das gesamte Leben unserer winzigen Familie, bestehend aus meiner Mutter, meinem älteren Bruder und mir, fand zwischen Naschtüten, Zigaretenschachteln und Eiskonfekt statt. Und dadurch, dass wir nie in den Urlaub fahren konnten, waren wir über Jahrzehnte hinweg eine Konstante im Leben einiger Menschen aus Hanau. Von 6 Uhr morgens bis 22 Uhr abends kamen die Leute, teilweise mehrmals am Tag. Und zwar selten nur, um irgendetwas zu kaufen. Den meisten ging es auch darum, jemanden zum Reden zu haben. Der Kiosk war mehr als nur ein Umschlagplatz für die ungesündesten Waren, die man auf legalem Weg bekommen konnte, er war eine Begegnungsstätte.

Jeden Tag tauchten Persönlichkeiten aus den unterschiedlichsten Milieus auf und diskutierten über die aktuelle *Bild*-Schlagzeile. Diese Diskussionen waren natürlich nicht so intellektuell wie in einer Polit-Talkshow – wie gesagt, es ging ja auch um die *Bild*-Schlagzeile. Aber oft passierte etwas, das mich bis heute zu-

tiefst prägt: Am Ende gab es so etwas wie Konsens. Es war, als ob zwischen Zeitschriften, Pfläumchen und Kaugummis alle ihren gesellschaftlichen Status ablegten. Im Kiosk zählten die eigenen Prägungen als Argumente für Ansichten. Meine Mutter lehrte mich schon früh, wie wichtig es ist, andere zu verstehen, und dass Zusammenhalt in einer Gesellschaft nur dann funktioniert, wenn wir offen miteinander reden. In TV-Talkshows sah ich Menschen dabei zu, wie sie versuchten zu gewinnen; im Kiosk beobachtete ich dagegen meine Mutter, wie sie Menschen für sich gewann.

Bis heute konzentriere ich mich bei Menschen nicht auf ihren Status, sondern auf ihren Umgang mit anderen, besonders mit denen, die vermeintlich unter ihnen stehen. Und das bringt mich dann auch auf den Grund, warum ich dieses Buch mit dir schreiben möchte: Ich denke, wenn wir einander sehen und verstehen, warum wir alle manchmal Shitmover sind – und vor allem, wie wir damit aufhören können –, dann wertet das unsere Gesellschaft auf. Denn dann werden wir uns nicht mehr als wehrlose Opfer empfinden, sondern uns selbst im anderen wiedererkennen und zwischenmenschliche Bindungen auf ganz andere Level bringen.

Erst durch dich habe ich verstanden, dass es Shitmoves gibt. Vorher habe ich das Problem immer nur als ein »ungutes Gefühl« bei gewissen Personen empfunden. Auch wenn ich es reflektieren und benennen konnte, was mich störte, lag mein Fokus dabei aber nur auf der Persönlichkeit des anderen. Mein Blick war gröber. Du hast mir dann konkrete Techniken und Scheinargumente erklärt und das durchaus auch mal in dem einen oder anderen Streit zwischen uns beiden demonstriert. Ich werde nie vergessen, wie du mir bei einem schlimmen Streit gesagt hast: »Hol dir jetzt keine imaginären Zeugen zu deiner Argumenta-

tion!« Ich dachte, du willst mich komplett verarschen. Was für imaginäre Zeugen? Ich hatte doch recht! Aber man kann eben recht haben und trotzdem Shitmoves einsetzen, das schließt sich nicht gegenseitig aus. Und genau das muss ich rückblickend für diesen einen Fall zugeben. Ich hab damals das eingesetzt, was wir heute als Team-Shitmove bezeichnen, und du hast es durchschaut.

Dieser Blick auf Argumentationstechniken hat mir eine neue Welt offenbart. Ich achte jetzt nicht mehr nur darauf, was jemand sagt, sondern auch auf die Formulierung, aufs Timing und ganz besonders auf die versteckte Absicht dahinter.

3. Für wen ist dieses Buch?

Für Menschen, die mit Spielzeug sterben. Das klingt bizarr, aber hier kommt die Erklärung: Jedes Jahr erscheint eine Liste der 400 reichsten Menschen in den USA. Malcolm Forbes hat das gleichnamige Magazin von seinem Vater geerbt und 1982 die berühmte Forbes-Liste eingeführt. Und diesem Mann, Malcolm Forbes, wird ein Zitat zugeschrieben, das perfekt zu dieser Mentalität passt, die man für eine Rangliste des Superreichtums braucht. Es lautet: »He who dies with the most toys wins.« Wer mit dem meisten Spielzeug stirbt, gewinnt. Das ist mit Blick auf die Forbes-Liste zwar zunächst materiell zu verstehen, aber lesen wir diesen Spruch doch mal als Metapher für Macht und Streit: Wer sich im Leben am dominantesten durchsetzt, der gewinnt.

Wenn dir bei dieser Weltanschauung dezent übel wird, freut es dich vielleicht, dass du damit in anständiger Gesellschaft bist. Denn schon das Originalzitat hat offenbar vielen Menschen mit feinerem Wertekompass zu sehr nach Shitmoves gestunken, und es wurde abgewandelt in: »He who dies with the most toys still dies.« Wer mit dem meisten Spielzeug stirbt, stirbt trotzdem. Oder auf Macht und Streit bezogen: Wer sich im Leben am dominantesten durchsetzt, stirbt ebenso wie alle anderen.

Eine ziemlich existenzielle Antwort auf die harmlose Frage, für wen dieses Buch ist. Aber dieser Satz in seinen zwei Varianten bringt es so treffend auf den Punkt. Du kannst dich aus zwei verschiedenen Perspektiven mit Shitmoves beschäftigen: **He who dies with the most toys wins.**

Gefällt dir diese Version, dann kannst du dir hier frische Inspiration holen! Wenn du selbst gern mit Shitmoves arbeitest, ist dieses Buch dein Dojo. Wir geben eigene, beobachtete und fiktive Beispiele, suchen nach bewährten, verbreiteten, beeindruckenden und überraschenden Shitmoves, die selbst klar unterlegenen Standpunkten noch eine Chance auf ein vermeintliches Unentschieden oder sogar auf Triumph versprechen. Vor allem aber versprechen sie Spaß: Wenn wir eine Comicfigur namens »Der Shitmover« zeichnen würden, bekäme sie sicher von den meisten ein gemeines Grinsen verpasst. In Niedertracht steckt auch immer wenigstens eine Spur von Schadenfreude – sonst könnten wir ja einfach klasse miteinander umgehen, was aber für einen Fan dieser Version des Zitats halt ein Zeichen von Schwäche wäre. Ganz im Gegensatz zur zweiten, abgewandelten Formulierung: **He who dies with the most toys still dies.**

Ziehst du diese Version des Zitats vor, kann dieses Buch dir dabei helfen, die Shitmoves deines Gegenübers zu erkennen und dich dagegen zu wehren. Für die Verteidigung gegen Shitmoves gilt die Faustregel: *Name it and tame it* – Blicken und Knicken. Wörtlich: Benenne und zähme es! Das englische *Name it and tame it* klingt, ebenso wie Shitmoves, natürlich viel griffiger. Aber unter »Scheißbewegungen« würde man sich vermutlich eher ein Buch über Schließmuskeltraining oder Nationalismus vorstellen. Und »Blicken und Knicken« ist ein klägliches Versuchs, Bedeutung und Charakter ins Deutsche zu hieven – aber eigentlich ist ja viel wichtiger, welches Prinzip dahintersteckt: Wer eine miese Taktik benennt, hat höhere Chancen, sie dadurch zu entkräften, um dann vom Gegenüber zu fordern, den eigenen Standpunkt mit aufrichtigen Argumenten zu verteidigen. Theoretisch. Praktisch

ist das meistens nicht ganz so einfach. Wir werden im Folgenden bei jedem einzelnen Shitmove versuchen, über diese Faustregel hinaus geeignete Gegenstrategien zu finden und sie praktisch anwendbar zu formulieren.

KAPITEL 2

RHETORISCHE SHITMOVES

Vorweg eine rhetorische Frage: Sind wir uns einig, dass es von Vorteil für alle Beteiligten ist, fair und aufrichtig zu kommunizieren? Wir gehen optimistisch davon aus, dass fast jeder Mensch darauf mit Ja antworten dürfte. Vielleicht sogar jemand wie Donald Trump, der sich doch bei jeder Gelegenheit beklagt, dass es an Fairness in der Berichterstattung über seine Shitmoves mangelt.

Gerade an seinem Beispiel wird sichtbar: Eine starke Motivation für das Gegenteil von fairer und aufrichtiger Kommunikation kann einfach Entertainment sein. Um nicht erneut wiederzukäuen, welche Tiefschläge dieser fleischgewordene Shitmove konstant nutzt, mit der erfolgreichen Kalkulation, dass er damit die komplette Medienwelt am laufenden Band provozieren und so unsere Aufmerksamkeit strapazieren kann, schauen wir lieber auf eine Plattform, die ihn dafür vorübergehend verbannt hatte: Twitter. Dort ging es ja auch ohne Trump nicht fairer zu. Zu jeder Zeit ist eines der wichtigsten Erfolgskriterien für Tweets, und

generell für Onlinekommentare, eine möglichst witzige Polemik. Wer eine vielleicht durchweg berechtigte Kritik aufrichtig und in einem angemessen ausführlichen Thread liefert, wird dafür normalerweise nicht mal annähernd so sehr gefeiert wie jemand, der die gleiche Kritik verkürzt und pointiert, aber eben auf Kosten der Fairness formuliert.

Entertainende Shitmoves werden belohnt.

Im Grunde ist die Motivation also Eitelkeit. Es schmeichelt unserem Ego, wenn Tausende unsere Gemeinheiten amüsant finden. Aber selbst ohne Publikum ist es unser Ego, das uns zu Shitmoves verführt. Triumph ist einfach ein gutes Gefühl. Und selbst wenn wir ahnen, dass es wohl kein glatter Sieg wird, dann will unser Ego wenigstens vor dem Gegenteil des schönen Gefühls bewahrt werden. Vor der kompletten Niederlage. Denn die tut nicht nur ein bisschen weh. An dieser Stelle müssen wir mal unser maximales Mitgefühl für Shitmover auffahren: Die Angst vor der Niederlage im Diskurs ist existenziell.

Denn viele Menschen verwechseln sich selbst mit ihren Meinungen.

Wir können doch nicht das zerstören lassen, was uns Identität gibt! Also greifen wir manchmal gleichsam aus Existenzangst zu Shitmoves. Vermutlich geschieht das sogar häufiger unbewusst und reflexartig als ganz bewusst mit machiavellistischer Intelligenz und Strategie. Kurz, diese drei egoistischen Motivationen stecken hinter unseren Shitmoves:

- 1. Entertainment**
- 2. Triumph**
- 3. Angst vor Niederlage**

Und? Wem hilft's, diese Motivationen auszumachen? Können wir damit schon etwas anfangen?

Aber sicher! Shitmoves zu benennen und dadurch zu entkräften, ist eine Frage der Technik und Übung. Aber die Erkenntnis, warum unser Gegenüber sich ihrer bedient, bringt uns doch einen grundlegenden Schritt weiter: Solange wir die gegnerische Intention nur als Angriff gegen uns selbst betrachten, werden wir mit hineingezogen in den Shitmove-Zwang. Dann müssen wir auch Fäkalien schleudern und dabei auch noch versuchen, sauber auszusehen. So anstrengend, hey!

Eigentlich hat die Polemik des Shitmovers aber ja gar nicht wirklich etwas mit uns zu tun. Es geht der anderen Person nur um sich selbst. Das zu erkennen und zur Grundlage der eigenen Reaktion zu machen, ist die Voraussetzung für echte Souveränität. Dabei lösen wir das Drama der drei Motivationen auch noch ganz beiläufig auf. Denn wer souverän ist, kann alle entertainen, nicht nur das eigene Lager, und braucht weder zu triumphieren noch eine Niederlage zu vermeiden. Diese Kategorien sind irgendwo da unten. Stehen wir drüber.

Gut, aber ist das einfach? Wenn es einfach wäre, würden nun nicht 272 Seiten voller Shitmoves folgen, deren Zweck meist darin besteht, uns in unserer Souveränität wieder umzuballern. Niemand ist unverwundbar beziehungsweise unbescheißbar. Selbst wer alle 272 Seiten auswendig lernt – was im Übrigen sowieso nicht das Ziel ist. Sondern Spaß und Aha-Momente. Also, wühlen wir uns mal zusammen durch die gängigen Shitmoves.

#1

DISS MOVE



Der persönliche Angriff

- Matthias: »Komm, wir starten mit dem Dissmove.«
Iris: »War so klar, dass du ausgerechnet damit anfängst.«
Matthias: »Was willst du damit sagen?«
Iris: »Nichts, was du begreifen würdest ...«
Matthias: »Ey!«
Iris: »Voilà. Der Dissmove.«

Wir befinden uns im Jahr 1998. Die ganze Welt entdeckt gerade das Internet ... Die ganze Welt? Nein! Ein von unbeugsamen Fernsehzuschauern bevölkertes Land hört nicht auf, der beginnenden Digitalisierung Widerstand zu leisten. Deutschland ist vom Internet so beeindruckt wie Asterix und Obelix von den Römern: gar nicht. Beeindruckt ist man hier von Thomas Gottschalk. Denn der hat bei *Wetten, dass..* ? immer die absoluten Weltstars zu Gast, die Götter persönlich! Und wie behandelt er sie? Unbeeindruckt. Er duzt sie, betatscht ihre Knie, nennt sie »Kinder« und lässt sie über Erfolg und Versagen von Gabelstaplerfahrern wetten.

Für viele internationale Promis fühlt sich die Sendung einfach wie ein skurriler Traum an, so erzählen sie oft hinterher an anderer Stelle. Aber sie können das Erlebnis mit Humor nehmen, denn wer in allen anderen Shows wirklich wie die Götter behandelt wird, kann amüsiert drüberstehen, wenn mal das Gegenteil passiert. In dieser Geschichte geht es aber um einen deutschen Schauspieler, der das überhaupt nicht konnte und uns dadurch ein paar beispielhafte Dissmoves lieferte. Da sich das Internet gegen jeden Widerstand dann doch noch selbst in Deutschland durchgesetzt hat, findet man die folgende Szene auf YouTube unter dem Titel »Wetten dass – Streit mit Götz George (Original 1998)« und kann sich dieses Stück TV-Geschichte in die Gegenwart holen. Also, schnapp dir 'ne Handvoll Gummibärchen, und los geht's.

Es gibt natürlich immer einen Grund, warum diese oder jene Promis zu Gast in einer großen TV-Show sind: Werbung. Das neue Album muss promotet werden, das neue Buch oder, wie in unserem Beispiel, der neue Film. Corinna Harfouch und Götz George sitzen also auf dem bunten Plüschsofa, weil sie die Massen ins Kino locken sollen. Sie haben einen Film namens *Solo*

für *Klarinette* gedreht. Und Götz George ist ein sehr ernsthafter Schauspieler. So sehr, dass ihn kaum jemand noch ernster nehmen kann als er sich selbst, schon gar nicht ein Moderator, der vor allen Dingen eines ist: unbeeindruckt. Und so wird aus dem Auftritt ein Streit, in dem der Schauspieler einen Dissmove nach dem anderen bringt. Die bloße Idee, eine solche Promotion als Chance zu nutzen und das Publikum für sich zu gewinnen, scheint George nicht nur außer Acht zu lassen, sondern sogar zu verachten. Das Einzige, was er gewinnen will, ist die größtmögliche Distanz zu dieser seichten Spabkultur. Deshalb bezeichnet er Thomas Gottschalk als Oberlehrer und disst sein Geplänkel: »Komm auf den Film zu sprechen, der ist mir wichtiger als das, was du redest.« Nur um sich dann zu beschweren, dass der Film eigentlich nicht in diese Runde passe, worauf Thomas Gottschalk sich erstmals deutlich wehrt: »Ach komm, bin ich zu dumm?!«

Was für eine klassische Reaktion, die wir vermutlich alle kennen, wenn die anfangs vielleicht noch subtilen persönlichen Angriffe sich nicht mehr übergehen lassen und man es mit immer weiter eskalierenden Dissmoves zu tun hat! Götz George lässt hier aber nicht nach, denn sein Film ist »kompliziert« – und wenn Gottschalk darauf scherzt, er selbst sei doch auch kompliziert, verspottet George ihn: »Ja, das wissen wir alle, das wissen wir. Du hast durch deine Filme wirklich sehr viel gezeigt, wie kompliziert du bist.« Das zunehmend buhende Publikum hält ihn nicht davon ab, auch weitere Scherze des Moderators als blödsinnig und dumm zu bezeichnen.

Gut, was wir mit Dissmove meinen, liegt ja längst auf der Hand. Dissen kommt vom englischen *to disrespect* und hat es sich mittlerweile in der deutschen Sprache bequem gemacht. Fast lautmalerisch bringt es den persönlichen Angriff zum Ausdruck,

das Runterputzen, das Anpissen, oder wie die alten Römer es nannten, *Argumentum ad hominem*, wahlweise auch *Argumentum ad personam*, ein Scheinargument gegen den Menschen oder gegen die Person. Aber die alten Römer finden wir ja nicht so beeindruckend, wir brauchen es griffiger: Dissmove.

Es ist kein besonders komplizierter und vielleicht deshalb so häufig verwendeter Shitmove. Wir haben doch alle sofort etliche Beispiele im Kopf, wo es offenbar leichter fällt, das Gegenüber persönlich anzugreifen als dessen Standpunkte. Der fünfminütige *Wetten-dass*-Clip ist aber so schön aufschlussreich und transparent. Denn wir erkennen dort nicht nur den generell repräsentativen Grund für Georges Dissmoves gegen Gottschalk, sondern auch viele funktionierende und scheiternde Reaktionen darauf. Schauen wir uns doch zunächst mal diesen generell repräsentativen Grund genauer an.

Warum setzen wir so gern Dissmoves ein?

Weil wir uns selbst angegriffen fühlen und im Angriff die beste Verteidigung sehen. Götz George ist von Anfang an gekränkt. Kurz vor dem Auftritt bei *Wetten, dass.. ?* hat die *Bild*-Zeitung dem Film, wie er es formuliert, »bereits einiges eingeschenkt«, und am liebsten würde er die blöde Kritik öffentlich revidieren. Aber Thomas Gottschalk steht ihm dabei im Weg, denn er nimmt ihn leider nicht ernst genug. Was ihm nicht als böse Absicht ausgelegt werden muss, es ist vielmehr sein Versuch, die spürbare Spannung abzubauen. Gottschalk ist das Problem nämlich offensichtlich schon aus den Vorgesprächen genau bewusst: »Bisschen auf den Götz aufpassen, ich weiß: Auftritte und Unterhaltungssendungen

liebt er noch mehr als Interviews mit der *Bild*-Zeitung, gell?« Er will ihn also wohl nicht mit Absicht provozieren. Tut es aber mit jedem zweiten Satz. Denn sein unbeeindruckt-jovialer Moderationsstil verführt ihn ständig dazu, sich mit Götz George verbrüdern zu wollen. Kaum bestätigt Corinna Harfouch, sie habe Spaß mit ihrem Kollegen gehabt, schon boxt Gottschalk kumpelig seine Schulter und ruft: »Also isser lustig! Na bitte, Mensch, gib's doch zu! In Wirklichkeit isser nämlich ein Kerl wie ich.«

Daran liegt's! Götz George möchte eben nicht auf einer Ebene mit dem Hauptdarsteller aus *Zwei Nasen tanken Super* gesehen werden. Das mag erst mal eitel wirken, aber im Anschluss an seine Dissmoves beschreibt Götz George das allem zugrunde liegende Prestigeproblem des deutschen Films im internationalen Vergleich, wodurch man sein verletztes Ego vielleicht besser nachvollziehen kann. Und genau darum geht's doch hier!

Wir haben alle schon Dissmoves gebracht, weil wir einfach nicht souverän bleiben konnten. Wir greifen die Identität des anderen an, weil wir unsere eigene bedroht sehen. In manchen Fällen, weil wir uns wie Götz George völlig falsch gesehen fühlen, dann müssen wir das vehement von uns weisen und dem Gegenüber aus Rache einen Dissmove verpassen. In anderen Fällen, weil wir uns auf unangenehm zutreffende Weise durchschaut fühlen, was uns auch wieder nicht in den Kram passt, also dissen wir zum Beispiel die Beobachtungsgabe des Gegenübers als hohle Küchenpsychologie und lenken mit diesem Gegenangriff von uns ab.

Es könnte sein, dass besonders empfindliche Egos in der Kunst häufiger anzutreffen sind. Gerade während dieses Buch entsteht, lesen wir in der Zeitung von einem Ballettdirektor, der sich über Jahre hinweg von einer Kritikerin dermaßen ungerecht behandelt fühlte, dass er den Kot seines Dackels in einer Tüte mit in

die Premiere nahm und ihn der Frau während der Pause ins Gesicht schmierte. Ein buchstäblicher Shitmove! Für den er auch umgehend gefeuert wurde.

Aber nur weil das gekränkte Ego in der Welt der Kunst oft so dramatisch und tabulos Rache übt, heißt das nicht, dass der Dissmove nur dort so häufig vorkommt. Wer sich nie trauen würde, Thomas Gottschalk in seiner eigenen Show zu dissen, erlaubt sich vielleicht in der Intimität des Beziehungsstreits oder in der Anonymität der sozialen Medien umso heftigere Aggressionen. Auch in der Politik ist der Dissmove keine Seltenheit. Kommen wir also zu der nächsten zentralen Frage nach dem Umgang damit.

Wie reagiert man am besten auf Dissmoves?

Aus den bisherigen Beobachtungen der Dissmove-Dynamik bei *Wetten, dass..* ? können wir schon mal die Faustregel ableiten, dass sich der typische Dissmover eigentlich zuerst selbst gedissst fühlt. Wenn wir also in einer Auseinandersetzung plötzlich Dissmoves abbekommen, dann haben wir möglicherweise ebenso wie Thomas Gottschalk unbewusst einen wunden Punkt bei unserem Gegenüber getroffen und dadurch, noch ehe wir die Gründe dafür begreifen, selbst den Gegenangriff provoziert. Und schon bei dieser Formulierung ruft Gottschalk zu Recht sein typisches »Obacht!«, denn das klingt ja, als müssten wir die Schuld bei uns suchen. Nein! Grundsätzlich tragen wir keine Verantwortung für die Shitmoves anderer Menschen. Das zu behaupten, wäre ein Opfer-Shitmove, zu dem wir noch kommen werden.

Oft hat die Kränkung des Gegenübers gar nichts mit uns zu tun. Besonders in Beziehungen kommt es schon mal vor, dass

man den eigentlich geliebten Menschen mit Dissmoves traktiert, weil man zum Beispiel selbst im Job gedisst wurde:

»Gut, dass du da bist, Schatz, kannst du schnell die Wäsche aufhängen?«

»Darf ich vielleicht erst mal kurz ankommen?! Weißt du, manche Menschen haben wirklich anstrengende Arbeit, auch wenn du dir das nicht vorstellen kannst!«

Sollte so etwas standardmäßig passieren, ist es Zeit, die Beziehung zu hinterfragen. In toxischen Beziehungen kommen alle möglichen Shitmoves als sadistisches Machtinstrument zum Einsatz, oft auch völlig ohne Provokation. Und dann bringt dieses Buch leider nichts mehr, da kann nur Paartherapie oder Trennung helfen. Bleiben wir also bei Situationen, in denen es noch möglich und sinnvoll ist, einander gewinnen zu wollen.

Wenn wir erkannt haben, dass der typische Dissmover sich zuerst selbst gedisst fühlt, bleibt es trotzdem noch eine Zumutung, direkt Verständnis dafür aufzubringen, denn so ein richtiger Dissmove erledigt ja seinen Job: Auch wir sind dann erst mal perplex, verunsichert, oft auch verletzt.

Und genau hier wird's spannend! Können wir dann überhaupt noch entscheiden, wie wir reagieren wollen? Oder fühlen wir uns so getroffen, dass wir zur Verteidigung selbst Shitmoves brauchen? Denn dann gibt es ganz schnell kein Zurück mehr, und es wird gedisst, bis einer weint. Und das wäre noch harmlos, wir können uns alle noch viel schlimmere Eskalationsszenarien ausmalen. Später wird dann auch noch wertvolle Lebenszeit mit der Frage verschwendet, wer angefangen hat. Die Antwort ist fast immer völlig egal.

Der englische Programmierer und Autor Paul Graham hat in einem Essay namens *How to disagree* untersucht, wie sich Men-

schen insbesondere im Internet in Diskussionen hineinsteigern. Und er formuliert die Grundlage für die beste Reaktion auf Dissmoves so: »Keep your identity small« – Lass deine Identität klein. Wenn wir uns nicht (allzu) gedissst fühlen, müssen wir nicht zurückdissen. Dann behalten wir uns die Freiheit, souverän und im besten Fall sogar humorvoll zu reagieren. Thomas Gottschalk macht das gar nicht mal so übel. Dieselbe Eigenschaft, mit der er Götz George vermutlich unbeabsichtigt so verärgert hat, nämlich diese unbeeindruckte Art, wird im Konflikt zu seiner größten Stärke.

Zunächst ist an seiner Körpersprache klar erkennbar, dass die Dissmoves ihn durchaus treffen. Aber dann behält er, ähnlich einem Boxer, eine Art tänzelnde Freiheit für verschiedene Optionen. Er belässt es nicht bei der empörten Frage: »Ach komm, bin ich zu dumm?!«, als er hört, dass der komplizierte Film bei ihm falsch aufgehoben sein soll, sondern schmeißt hinterher: »Bin ich noch keine 18? Oder bin ich dir moralisch nicht gewachsen?«

Das Publikum lacht, und uns macht die Szene auch heute noch irgendwie Spaß. Zugegeben, Corinna Harfouch und die anderen Gäste auf dem Sofa wirken maßlos überfordert von der Situation. Besonders die beiden Schumi-Brüder gucken wie kleine Kinder bei der Scheidung ihrer Eltern. Aber Gottschalk tänzelt weiter. Wenn das Publikum buht, stimmt er spielerisch mit ein und ruft »Stimmung, Stimmung!« – allerdings, und das ist wichtig bei so einer Reaktion, tut er das, ohne über Götz George zu triumphieren. Vielleicht hat er da schon erkannt, dass dieser eigentlich aus der Defensive heraus angreift.

In jedem Fall haben Gottschalks Reaktionen den erwünschten Erfolg. Während George eigentlich schon weiß, dass er mit seinen Dissmoves weder die Lösung seines ja viel komplexeren

Problems mit der Medienbranche noch Sympathien im Publikum gewinnen kann, gewinnt Gottschalk immerhin Letzteres. Vielleicht ist es eine klassische Zutat im Erfolgsrezept für Show-Moderation, gelegentlich über sich selbst zu scherzen und auf diese Weise die eigene Identität kleinzuhalten. In jedem Fall ist es eine starke Antwort auf Dissmoves.

Eine weitere effektive Methode lässt er ungenutzt: die Frage. Schlicht und ehrlich, zum Beispiel: »Götz, was ist denn gerade das eigentliche Problem?« So eine Reaktion ist für viele Shitmoves gut geeignet. Auch das typische Beziehungsbeispiel von oben hat ja gewaltiges Eskalationspotenzial, das durch eine Frage aufgelöst oder wenigstens verzögert werden kann:

»Weißt du, manche Menschen haben wirklich anstrengende Arbeit, auch wenn du dir das nicht vorstellen kannst!«

»Hey. Du greifst mich an. Warum? Bin ich hier gerade dein Problem, oder worum geht's wirklich?«

Wenn du dich persönlich attackiert fühlst, aber es dir noch gelingt, souverän genug dafür zu bleiben, dann frag so aufrichtig wie möglich nach dem Grund. Versetz dich in die Lage des Dissmovers. Wenn deine Frage nicht passiv-aggressiv, sondern wirklich empathisch und ehrlich rüberkommt, kann das so überraschend und entwaffnend wirken, dass dein Gegenüber dir im besten Fall sogar dankbar ist. Weil man dann bei der Suche nach einer ehrlichen Antwort das Gesicht wahren kann, selbst wenn man vor wenigen Sekunden noch in Angriffshaltung war.

Wenn von den letzten Seiten nur eine einzige Sache hängenbleibt, dann lass es die Erkenntnis sein, dass der Dissmover eigentlich ein Angstbeißer ist. Lass dich also natürlich nicht beißen, aber widerstehe der Versuchung, zurückzubeißen. Bleib souverän, denn für den Dissmover ist es dafür ja offensichtlich schon zu spät.

KURZFASSUNG

#1 DISSMOVE – Der persönliche Angriff

Ziel des Dissmoves

- Du willst dein Gegenüber provozieren, diskreditieren, verunsichern und sabotierst so den Fokus auf Argumente.

Vorbereitung

- Welche Schwachpunkte hat dein Gegenüber?

Ausführung

- Angriff: Nutze die wunden Punkte, um dein Gegenüber aus der Ruhe zu bringen und am klaren Denken zu hindern.
- Bleib dabei aber möglichst elegant, sonst entblößt du deine eigenen Schwachstellen.

Abschluss

- Wenn es eskaliert, gib deinem Gegenüber die Schuld.

Antwort

- *»Keep your identity small«*: Geht es überhaupt um dich?
- Wenn du checkst, dass der Dissmover ein Angstbeißer ist, kannst du Souveränität, Leichtigkeit und Humor bewahren.
- Frag aufrichtig nach: Weshalb der Dissmove?